

Karfreitag: Das Leid aushalten

1. Lesung: Jes 52,13-53,12

2. Lesung: Heb 4,14-16;5,7-9

Evangelium: Joh 18,1-19,42

Draußen ist herrlichstes Frühlingswetter, es grünt und blüht mit unbändiger Kraft, die Sonne scheint, die Vögel singen – und wir sitzen hier herinnen und hören Gedanken von Leid und Tod.

Das passt ja eigentlich überhaupt nicht zu dieser Jahreszeit. Und noch weniger passt es in unsere moderne Zeit, in der Wellness und Erleben erstrebenswert sind, nicht jedoch so eine stille und bedrückende Atmosphäre wie jetzt hier.

Warum – so fragt der Mensch von heute – soll man sich so was antun? Wo man inzwischen selbst bei Trauerfällen dem Leid nur noch möglichst wenig Raum gibt. Ein paar Tage des Gedenkens, aber dann möglichst schnell wieder zurück zur Tagesordnung. Wer will sich schon vom Trübsinn runter ziehen lassen?

Manche uralten Bräuche, wie das Tragen der Trauerkleidung über eine bestimmte Zeit, sind so innerhalb von nur einer Generation aus unserer Gesellschaft so gut wie verschwunden.

Dabei ist aber auch einiges verloren gegangen, was den Trauernden früher hilfreich und sinnvoll war, als der Trauer auch im Alltag noch ein Platz eingeräumt wurde.

Heute zieht man es eher vor, das Leid und den Tod lieber zu verschweigen. Für den, den es trifft, wird es dadurch aber oft noch schlimmer.

Es gibt in unserer Gesellschaft kaum noch Raum und Zeit für Klage, für Schmerzen und Tränen. Ja manchmal wird das sogar noch als Schwäche diffamiert.

Dabei gibt es so viele Anlässe und Formen, bei denen Menschen auch heutzutage mit Leid konfrontiert werden:

Schwere oder unheilbare Krankheit; Trennung von einem lieben Menschen; Verlust des Arbeitsplatzes; Existenzangst; Depressionen und andere psychische Krankheiten, die immer weiter um sich greifen; der Tod eines lieb gewonnenen Angehörigen ...

Uns allen ist doch tief drinnen bewusst: Wir können uns des Leidens nicht entledigen. Es kommt und es trifft jeden.

Und wir werden nicht damit fertig, indem wir es einfach unterdrücken oder totschweigen oder indem wir möglichst schnell wieder so tun, als ob nichts gewesen wäre.

Einen anderen, einen besseren Weg geht Jesus uns heute vor: Er überwindet das Leid, indem er es trägt und erträgt. Und es dabei auch noch für andere – für uns – mitträgt.

Das ist doch gerade das Besondere unseres Glaubens: Unser Gott selbst leidet mit uns. Jesus kennt meine Schmerzen.

Gerade in den Notsituationen unseres Lebens kann dies eine entscheidende Hilfe sein. Ein Beistand, der uns Kraft gibt, unser Kreuz dort weiterzutragen, wo wir, nur auf uns gestellt, schon gefallen wären. Wo uns das Leid, wenn wir es alleine tragen müssten, längst schon erdrückt hätte.

Und darum ist es, gerade für den, der Jesus nachfolgen will, wichtig, dass auch wir Menschen uns untereinander diesen Beistand schenken. Die Erfahrung, dass wir in unserem Leid in den dunklen Stunden unseres Lebens nicht allein gelassen sind, tut oft so gut und hilft an entscheidender Stelle.

Mitleid – nicht als billiges Bedauern und vorschnelles Vertrösten, sondern als ein Mitfühlen, als der Versuch, den anderen Menschen in seinem Schmerz zu verstehen und diesen Schmerz mit ihm auszuhalten.

So halten wir auch heute mit Jesus den Karfreitag in seiner ganzen Schmerzhaftigkeit und Schwere aus, auch wenn draußen der Frühling locken würde.

Aber in dieser gegenseitigen Solidarität mit Christus gelingt es uns bestimmt auch besser, das Leid unter uns Menschen auszuhalten; das Leid der anderen – und unser eigenes Leid.

Darin können wir Mut gewinnen, dem Leiden, wenn es uns trifft, auch in unserem Leben den nötigen und angemessenen Raum zu geben.

Jesus hat uns ja die Hoffnung und Zuversicht geschenkt, auf die wir begründet vertrauen dürfen: Dass nämlich, nach allem Leiden, auch für jeden von uns Ostern, seine ganz persönliche Erlösung kommt.

Aber das liegt noch jenseits dieses Tales. Jetzt bereits darauf zu schauen, hieße die Not des Leidens zu ignorieren, wäre keine Hilfe sondern billige Vertröstung.

Wir müssen eben alle unser Leiden durchstehen; jeder für sich und miteinander, wo dies möglich ist. Aber wir haben – heute mehr als an jedem anderen Tag – die Gewissheit, dass Jesus dabei an unserer Seite steht.